



Mit wunderbarem Spiel betört Alexander Sitkovetsky bei der Sinfonie im Innenhof der Kammerphilharmonie Bodensee-Oberschwaben.

FOTO: HV

# Sinfonie im Wetterglück

## Begnadetes Violinspiel im Schlossinnenhof

Von Christel Voith

**TETTANG** - Noch schien die Sonne in den Innenhof des Neuen Schlosses und es war fröhlich warm, als am frühen Sonntagabend mit der traditionellen „Sinfonie im Innenhof“ der Kammerphilharmonie Bodensee-Oberschwaben (KBO) das diesjährige „Lebendige Barockschloss“ zu Ende ging.

Wieder stand der Dirigent Marc Kissóczy am Pult, wieder war der junge russische Geiger Alexander Sitkovetsky angekündigt, der im vergangenen Jahr nach einem stornierten Weiterflug sein Glück mit einem Leihwagen versucht hatte und dann zu lang im Stau gesteckt hatte. Doch diesmal war er da und ließ den Atem anhalten mit seinem begnadeten Spiel.

Mit der „Haager Sinfonie“ Nr. 5 B-Dur KV 22 des neunjährigen Mozart hatte die KBO das Konzert eingeleitet. Anmutig und duftig kam unter Kissóczys elegantem Dirigat der Kopfsatz herüber. Ganz piano ließ er das ungewöhnlich reife Andante

spielen, um im Allegro mit den Musikern stürmisch zur Jagdlust oder zum Tanzvergnügen zu rufen.

Als unspielbar galt Brahms' Violinkonzert D-Dur op. 77. Seine enormen technischen Schwierigkeiten und die Notwendigkeit, bei der engen Verflechtung von Solo und Orchester gegen dieses anzuspielden, sind auch heute noch eine Herausforderung für jeden Solisten. „Es gibt Stellen, bei denen man vorher nie weiß, ob es gut geht oder nicht“, sagte dazu der renommierte Geiger Frank-Peter Zimmermann. Ungewöhnlich war daher nicht nur Alexander Sitkovetskys virtuoses Spiel, sondern auch die scheinbare Leichtigkeit, mit der er es meisterte, sodass dem Zuhörer nur noch das Staunen blieb. Ein langes Orchestervorspiel stellte das lyrische erste, das mysteriöse zweite und das aus der ungarischen Volksmusik stammende dritte Thema vor, erst dann setzte der Solist ein, trat in Dialog mit den Bläsern. Fast unhörbar leise wurden die Streicher, der Dirigent ließ der Violine Raum für ihre betörend lyrische Melodie, die wun-

derbar klar und delikates im Raum stand, doch bald wich die betörende Schönheit. Pendelnd zwischen raumfüllendem Aufbegehren und himmlischer Schönheit setzte sich die Violine durch. Die mit Schwierigkeiten gespickte Kadenz wurde unter Sitkovetskys Händen dennoch nicht zur Schau von Virtuosität, sondern erschien als Hingabe an das Werk. Und wieder entschwebte die Violine in feinstem Elftanz in lichte Höhen. Mit sanft wiegender Melodie eröffnete die Oboe, vom tiefen Holz untermalt, den zweiten Satz. Der Solist nahm die Melodie auf, dialogisierte mit dem Horn, die Streicher beteten ihn ein in Schönklang, flaumweich glitt der Bogen über die Saiten. Voller Lebenslust ließen Solist und Orchester den feurigen dritten Satz erleben, angriffslustig fuhr Sitkovetsky über die Saiten, blickte triumphierend auf, nichts an dem so bekannten Konzert wirkte abgegriffen, alles wirkte jung und frisch.

„Ich spiele ein bisschen Bach“, sagte der Solist bescheiden und schenkte den Zuhörern in meditati-

vem Tasten voller Ehrfurcht eine Passage aus Bachs d-Moll Partita für Sologeige, da war im andächtig lauschenden Publikum kein Laut mehr zu hören, nur zögernd setzte Applaus ein. War hier schon das Orchester dem Solisten ein sicherer Partner, durfte es zuletzt mit Beethovens fünfter Sinfonie mit dem Beinamen „Schicksalsinfonie“ noch einmal sein hohes Niveau beweisen. Dabei akzentuierte der Dirigent nicht den „Titanen“, sondern seine feinsinnige Seite, ohne die mitreißende Dynamik zu vernachlässigen. Unwillkürlich zuckte man zusammen, wenn das berühmte pochende „Schicksalsmotiv“ das Werk eröffnete und den ersten Satz beherrschte. Wehmütig hörte man die Oboe klagen, hörte die schwermütige Schönheit des zweiten Satzes, den die tiefen Streicher einleiteten. Man genoss das Wechselspiel von Holzbläsern und Streichern, die erste Vorahnung des jubelnden Finales, das zuletzt in einer mitreißenden Aufwärtsbewegung des ganzen Orchesters sieghaft erstrahlte.